

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 21

**Artikel:** Durch die wolkige Maiennacht

**Autor:** Geibel, Emanuel

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641685>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

trauten Geräusche und Gerüche. Sie sah nach einer elektrischen Straßenuhr und richtete ihr Armbandührchen. Das Leben der Stadt strömte in sie ein.

Sie strebte der Treppe der Untergrundbahn zu. Am Eingang stand eine junge Frau in abgetragenem Mantel und mit bloßem Kopf. Sie rief mit heiserer Stimme eine Zeitung aus. Man hörte ihren rauen Schrei weit in den Fuhrwerkslärmen hinein. Sie hatte neben ihrem Blätterpad ein Stühlchen stehen, auf dem ein kleiner Junge in einem verwaschenen roten Kapuzenmantel saß. Sein Gesicht sah blaß und kindlich altklug aus dem Wollzeug; lange, schöne Wimpern beschatteten die verwunderten Kinderäugen. Unter dem Mantel streckte er magere Beinchen heraus; sie schienen zum Brechen dünn, wie er damit zappelte und auf das Stühlchen hieb, um sich einen Spaß zu machen.

„Sieh, sieh, mein kleiner Freund!“ rief Madeleine, während sie die Zeitung nahm, „warte einen Augenblick!“ und sie entchwand im Gedränge. Der Junge hörte auf zu zappeln. „Gibt es Kuchen, Mutter, gibt es Kuchen?“ fragte er und drehte den Kopf, bis er den Pelz Mantel wieder auftauchen sah. Und schon hatte er ein warmes, duftendes Bäckchen in der Hand. „Ach, mein Liebling“, sagte Madeleine und strich dem Kleinen über die Wangen. „Du mußt groß und dick werden wie jener Herr dort, siehst du?“ — „Sag dank, Junge! die neuesten Nachrichten! die neuesten Nachrichten!“ hörte sie die Zeitungsfrau rufen, während sie die Treppe zur Bahn hinab lief. Auf den Stufen stand schmutziges Regenwasser, und sie hob behutsam die fein beschuhnten Füße.

Im Erstklasswagen war es warm und hell. Gut gekleidete Menschen musterten sich unauffällig. Madeleine lockerte den Pelzfragen; die Rose schmiegte sich an ihren Hals. Als der Zug in die Umsteigestelle einfuhr, zog sie die Tür auf. Ein gutaussehender junger Mensch hielt sie mit vorgelegtem Arm zurück. „Nicht stürzen! — So jetzt!“ er hob den Finger und lächelte. Sie gab ihm das Lächeln zurück; sie fühlte sich warm und jung, und ihre Füße eilten leicht mit ihr dahin wie mit einer Zwanzigjährigen.

Während sie durch die unterirdischen, taghellen Gänge eilte, entnahm Madeleine ihrer Börse einen Geldschein. In einem Treppenwinkel saß am Boden ein Mann, dem die Füße fehlten. Er hatte einen gutgeschnittenen, intelligenten Kopf. Er sah auf, als Madeleine daherkam. Dann fühlte er den Geldschein in seiner Hand knittern, und er zog die Müze.

„Was haben Sie denn mit meinem Sack gemacht?“ sagte sie leise. Sie können nicht so auf dem kalten Steinboden bleiben.“

„Er ist zerrissen, er taugt nichts mehr.“

„Nehmen Sie wenigstens die Zeitung für heute.“

„Ich werde sie zuerst lesen, danke“, sagte der Mann und grüßte.

Als Madeleine wieder ins Tageslicht tauchte, hatte sich der Nebel in kalten Regen aufgelöst. Unter aufgespannten Schirmen bewegten sich Menschen an Menschen einem hell erleuchteten Eingang zu, der von zeitungsgrößen Programmzetteln umhangen war.

Im klarbelichteten Konzerthaus hörte man das Herabklappen der Sitze und das Raunen der Menge, die unaufhörlich hereinströmte und auch die Stehplätze füllte bis in die Türwölbungen hinein. Es schien, als wollte sich die ganze Stadt festlich im heiteren Saal vereinen an dem dunklen Winterregentag. Die Sonntagslaune, die freudige Spannung der Tausende von Menschen drang wie eine gute Wärme auf Madeleine ein. Ihr Gesicht hellte sich auf; die verfrühten Falten, die ihre Stirne furchten, verschwanden. Als das Gewitter der Töne losbrach, lebte sie nur noch diesem Naturereignis der Seele. Sie wurde erschüttert, gereinigt, angestopft und hinaufgeführt in eine

klarere Atmosphäre. Sie fühlte wahre Wirklichkeit sie umgeben, ja einzuhören in ihr eigenes Ich, das sich wund und blind gestoßen hatte im engen Bezirk der Alltäglichkeit. Sie empfand ihr Dasein unter einem höheren Gesetz, entbunden von Zufälligkeit, im Einflang mit aller fühnliegenden Sehnsucht und dem guten Glauben der Jugendjahre. Sie lebte entrückt in der Höhe der Gipfelwanderung, die dieser Abend bot. Als das Ende nahte, wurde sie mit Bangen von einer neuen Gewissheit ergriffen, von der Gewissheit, daß in der reinen Höhe Kräfte des Duldens in ihr wiedererwacht waren, und daß der Troß zur Freiheit zusammengefunden lag wie eine falsche, aufgeblasene Größe. Ja, vielleicht hatte sie schon vorher um diese Falschheit gewußt, vielleicht sie nur am Herzen gehetzt, um sich das Aufatmen in einer guten Täuschung zu erlauben? In der Region, wohin die Töne sie geleiteten, blieb kein Zweifel; sie erkannte sich und ihr Handeln. Aus dem dumpfen Zustand der Sorgenerdrückten und Freudearmen, aus der Abneigung gegen ein sinnloses Leben hatte sie den Plan des einen Frei-Tages gefaßt, der sie noch einmal sich selbst und schönerer Menschlichkeit zurückgeben sollte, auch wenn es die letzten Mittel kostete. Sie war so weit gekommen an Überdruß, daß das Nachher für sie im Nebel bleiben konnte. Sie besaß trotz allem noch zuviel Jugend, um nicht einmal das Schicksal mit gutem Glauben herauszufordern, dem unbekannten das Bündel vor die Füße zu werfen. Daß sie für den schlimmsten Fall an den kleinen Gasrahmen in der Küche gedacht hatte, kam ihr jetzt allerdings grotesk vor und als der Höhepunkt unklarer Vorstellungen.

Nun aber drang wie längst geahnte, im Grund der Seele nie vergessene Versöhnlichkeit eine Melodie von der Reinheit verklärter Passion in sie ein. Wie letzte Weisheit durchströmte sie die Harmonie, und sie konnte sich einem Ringen nach Einigung zwischen ihrem Willen und der Forderung, welche eindringende Schönheit an sie stellte, nicht entziehen. Als unabwendbare Wahrheit, durch die erdenbundene Macht in sie eingeflossen, empfand sie das plötzliche Wiedererkennen ihrer duldenden Kräfte und seine Verpflichtung.

Aber was nun? Von neuem sich unter das harte Gesetz des Armendaseins stellen, dessen unfrohe Fristung erarbeitet, dessen grauer Alltag ersorgt und endlich bestenfalls ohne Bitterkeit verziehen werden mußte, fern von aller höheren Wirklichkeit und in vergeblichem Dursten nach ihr?

(Schluß folgt.)

### Durch die wollige Maiennacht.

Von Emanuel Geibel.

Durch die wollige Maiennacht  
Geht ein leises Schallen,  
Wie im Wald die Tropfen sacht  
Auf die Blätter fallen.

Welch ein ahnungsreicher Duft  
Quillt aus allen Bäumen,  
Dunkel weht es in der Luft  
Wie von Zukunftsträumen.

Da, ein Hauch, der auf mich sinkt,  
Dehnt sich all mein Wesen,  
Und die müde Seele trinkt  
Schauendes Genesen.

Müde Seele, hoffe nur!  
Morgen kommt die Sonne,  
Und du blühst mit Wald und Flur  
Hell in Frühlingswonne.